

595. 10544
INSECTS

169318

Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine zu Stettin.

Redaction:
C. A. Dohrn, Vereins-Präsident.

In Commission bei den Buchhandl.
v. E. S. Mittler in Berlin u. Fr. Fleischer
in Leipzig.

No. 1-3.

30. Jahrgang.

Jan. — März 1869.

Neujahrs-Strauss*).

In der Berliner Entomologischen Zeitschrift 1868, combinirtes Heft 1 und 2, lässt sich in den Vereinsangelegenheiten pag. III Herr Kraatz wörtlich dahin aus:

„Die Resultate der jährlichen Rechnungslegung vor dem Vereine pflegen nicht veröffentlicht zu werden, indessen dürfte ein gelegentlicher Rückblick auf die Einnahmen der letzten drei Jahre nicht ganz ohne Interesse sein. Der Verein, welcher bekanntlich leider nicht die geringste Subvention genießt, woran es ähnlichen Gesellschaften lange Jahre nicht gefehlt hat, ist einzig und allein auf den Erlös der Zeitschrift und die Beiträge seiner Mitglieder (2 Thlr.) angewiesen, für welche dieselben jährlich die Zeitschrift erhalten und die Bibliothek nach Belieben benutzen können.

Während der Jahre 1865, 1866, 1867 nahm der Verein bei einer Zahl von 290 Mitgliedern 1965 Thlr. ein und verwendete 1306 Thlr. für die Zeitschrift, 520 Thlr. für die Bibliothek, 6 Thlr. für Miethen, wenn wir eine kleine Vergütung so nennen wollen, welche H. Dr. Stein für die Aufbewahrung der Zeitschrift-Ballen und die Aufstellung der Bücherschränke erhielt.

*) Mancher deutsche und voraussichtlich alle nichtdeutschen Leser werden hiebei an das liebliche Synonym Blumenbouquet denken; aber das Wort Strauss hat einen Januskopf, und diesmal gehört der Blumengöttin das abgewendete Profil: das zugewendete zeigt den Hadergott Mars und lässt eine ächte und gerechte Kratzbalgerei voraussehen.

Vergleichen wir hiermit die Einnahmen des Stettiner entomologischen Vereins mit seinen 622 (darunter 18 Ehren- und 13 Vorstands-) Mitgliedern, so finden wir, dass derselbe in den gleichen Jahren 1865—1867 für „Zeitungen, Cataloge, Linnaeen etc.“ 1429 Thlr. einnahm, für Drucksachen 818 Thlr. 2½ Sgr. verwendete, für „Porti, Botendienste etc.“ 659 Thlr. 1½ Sgr., für Vereinslokal-Miethe an Hrn. Dohrn 300 Thlr. Bemerken wir nur noch, dass Capital und Zinsen des Stettiner Vereins ausser Acht gelassen sind, ebenso wie einige Hundert Thaler, welche den sog. eisernen Fonds (aus den Ersparnissen) des Berliner Vereins bilden, so dürfte sich zeigen, dass der 12jährige Verein hinter dem 29jährigen gerade nicht zurücksteht, wenn er auch noch nicht halb so viel Mitglieder aufzählt. Da aber die meisten derselben auch Mitglieder des Stettiner entomologischen Vereins geworden oder geblieben sind, so hat uns das Schicksal des Letzteren fast ebenso zu beschäftigen als unser eigenes.

Wir glauben daher im allgemeinen Interesse Herrn Dr. C. A. Dohrn darauf aufmerksam machen zu müssen, dass ihn seine vielen Verdienste um den Stettiner Verein doch wohl nicht allzusehr vergessen lassen dürfen, dass er Redacteur der Stettiner entomologischen Vereins-Zeitung ist, mit welcher er Jahr aus Jahr ein Missbrauch*) treibt, vielleicht weil Niemand es wagt, ihn darüber hinlänglich aufzuklären**).

*) Vergl die „Neujahrs-Maculatur“ Stett. Zeitung 1867 pag. 3 - 6, den Neujahrs-Malz-Extract“ 1868 pag. 3 - 6 mit einer Menge fast unverständlicher Expectorationen und Witzeleien, mit Verhöhnungen und Entstellungen unter dem Mantel des Scherzes. — Dabei steht es ebenso unzweifelhaft fest, dass diese Dinge fast ganz allgemein schweigend gemissbilligt werden, als dass sie nicht in eine wissenschaftliche Zeitschrift gehören; Herrn Dohrn's reiche Mittel erlauben es ihm ausserdem, sein immer wiederkehrendes Bedürfniss zur Publication aller möglichen Ungehörigkeiten, ähnlich wie Herr Schaufuss, auf Flugblättern zu befriedigen.

**) Bei der Redaction der jährlich wiederkehrenden Brief-Excerpte ist endlich einmal mehr Sorgfalt zu wünschen; die trocknen Begleitschreiben von Büchersendungen der Gesellschaften, mit denen der Verein in Tauschverbindung steht, sind wirklich der stets wiederholten Erwähnung nicht werth; auch könnte Herr Dohrn sich in seinen Vaterfreunden mässigen. Aus der sechsmaligen Erwähnung von den Söhnen des Herrn Dohrn können die Leser doch nur „ausreichend entnehmen“, dass die Familie Dohrn „in und ausser Deutschland lebenskräftig grünt und blüht“, aber doch nicht der entomologische Verein, um so weniger, als aus dem über Dr. Anton Dohrn Gesagten zu unserm Bedauern nur hervorgeht, dass derselbe für die

Sollte diese Anregung nicht im Stande sein, auf unsere Stettiner Zeitung den längst und vielfältig gewünschten günstigen Einfluss zu üben, so scheint es geboten, diese Angelegenheit weiter zu verfolgen.“

Soweit Herr Dr. Kraatz, dieser modernste Ulrich von Hutten, der stolz sagen kann: „Ich hab's gewagt“, was nach seiner etwas ungenauen Ansicht Niemand gewagt hat. Denn er scheint dabei aus Gedächtniss-Schwäche, einem fatalen Grundfehler seiner Organisation, vergessen zu haben, was er selber als Zeitschriftscheuerfräulein schon vor und seit Jahren in Vitriol geleistet hat. Helfen wir seinem Erinnerungsvermögen etwas nach.

Von vorn herein wird es jedem Unbefangenen auffallen dürfen, wie meisterhaft Herr Kr. „Redactionsmissbrauch treibt“, um die „Rechnungslegung des Berliner entomologischen Vereins“, mulierem formosam superne, in diesen schwarzen Fischschwanz auslaufen zu lassen! Eine holdere Confusion der landläufigen Begriffe über Vereinsbeziehungen und Befugnisse lässt sich kaum denken, als die in diesem Kr.'schen Mixed Pickle über Vereins-Angelegenheiten ausgekramte. Seite II. l. c. Z. 17 v. o. heisst es: „Hätte nicht von vorn herein ein so trauriges Verhältniss zwischen dem Stettiner und Berliner entomologischen Verein bestanden, über dessen Ursachen sich Jeder*) sein unbefangenes Urtheil bilden mag“

Entomologie viel zu gut zu sein und seine früheren Lieblinge, die Wanzen, wenig oder gar nicht zu kultiviren scheint. Vergl. Stett. entomol. Zeit. 1868 Correspondenz p. 8-16:

No. 12. Dr. Anton Dohrn berichtet über Meerfischerei, glaubt wesentliche Entdeckungen für die Embryologie der Crustaceen gemacht zu haben, wird die paläontologische Sammlung des British Museum auf einige Punkte hin genauer studiren.

No. 21. Dr. Anton Dohrn hat einen Vortrag über Embryologie der Arthropoden in englischer Sprache gehalten und den berühmten Prof. Huxley besucht, welcher D's neue Beobachtungen wesentlich eingreifend findet.

No. 22. Stainton erwähnt des günstigen Eindruck's, den Anton's Vorträge auf die englischen Naturforscher gemacht.

No. 26. H. Murray freut sich über die ehrende Theilnahme der hervorragenden Männer der Wissenschaft für Dr. Anton Dohrn.

No. 27. Herrn Dr. Stål sind die Nachrichten über Dr. Anton D. sehr angenehm.

No. 36 stellt Maeklin Conchylien zu Dr. Heinrich Dohrn's Disposition.

*) Jeder, Hr. Kr.? Ein Urtheil setzt doch voraus, dass man die Acten kennt oder doch wenigstens die Parteien hört! Sie frei-

u. s. w. S. III. genießt der Berl. Verein „leider nicht die geringste Subvention, woran es ähnlichen Gesellschaften lange Jahre nicht gefehlt hat“, also hier sind Berlin und Stettin noch differenzirt: S. IV. wird aus dem Umstande, dass die meisten Mitglieder des Berliner Vereins auch Mitglieder des Stettiner geworden oder geblieben sind, mit einem kühnen Escamoteurgriff gefolgert: folglich „hat uns das Schicksal des Letzteren fast ebenso zu beschäftigen als unser eigenes“. Und im nächsten Absatze heisst es schon: „Sollte diese Anregung nicht im Stande sein, auf unsere Stettiner Zeitung Einfluss zu üben — — —“.

Nach diesen haarsträubenden Proben einer Vereins-Annexions-Theorie müssten alle deutschen, ja vielleicht auch transatlantischen Vereine eiligst in ihren Musterrollen nachsehen, ob sie nicht vielleicht eine beträchtliche Zahl Berliner Vereins-Membra in ihren Listen führen? Sonst laufen sie Gefahr, dass eines guten Tages „ihr Schicksal den Berliner Verein fast ebenso beschäftigt u. s. w.“, und es könnte leicht „geboten scheinen, die Angelegenheit weiter zu verfolgen“.

Aber es wird wohl Niemand dies indianische Kugelspiel des Berliner Herkules für ein gefährliches mit gefüllten Granaten halten; es sind harmlose Boviste, auf die man dreist den Fuss setzen kann, ohne dass man in die Luft gesprengt wird. Sie machen viel unnöthigen Staub und stinken etwas nach grüner Selbstüberschätzung — das ist alles.

Treten wir nun dem Elaborat etwas näher! Wäre es in einem späteren Hefte erschienen, ich würde es unmaassgeblich für einen Contrecoup des südamerikanischen Erdbebens oder für ein Product der Canicular-Monate gehalten haben, durch welche das Jahr 1868 mir und andern alten Reisenden längst überstandene Temperaturen Brasilien's, Guinea's und ähnlicher Brutstätten roth und weissglühender Hirn-Affectionen in's Gedächtniss zurückgerufen. So aber ist es ein kühles, wohl überlegtes Erzeugniss des gefeierten Borboroporomorphoietes an den Gestaden der Panke, und ich werde nicht umhin können, sein Chef d'oeuvre wenigstens stellenweise etwas genauer zu analysiren.

Die *Materia peccans* zu diesem typographischen Furunkel

lich kannten die Acten und die Parteien ganz genau, nur würde man gegen Ihre Aussage die einfache und durchgreifende Exception anführen müssen, dass Sie durch Annahme der halben Präsidentur des offenkundig als Oppositionsvereins nungeschaffenen Berliner Schisma ein zu ausgesprochenes Interesse ad causam genommen hatten und noch haben, um vollgültiges und glaubwürdiges Zeugniss abgeben zu können.

C. A. D.

hat dem Herrn Producenten vielleicht schon lange in den Säften gelegen, aber das Compelle zum endlichen Durchbruch gab mein Neujahrsscherz von 1868. Er schreibt darüber an einen Bekannten: „ich gestehe, dass ich nicht länger Lust habe, D's entstellenden Hohn und Spott (abgenutzte Kratzbürste gegenüber Suffrian's Oreinen-Unsinn etc.) gegenüber stumm zu bleiben“.

Schon diese „entstellende“ Art zu citiren mag zum Beweise dienen, in welcher seltsamen Vershobenheit die Gehirnmoleculen des Briefstellers gewesen sein müssen, als er die Feder zu dem Artikel qu. mehr in seine Gallenblase als in's Tintfass tauchte. In meinem Malz Extract ist von einer „abgenutzten“ Kratzbürste gar nicht die Rede, sondern (wenn nun einmal der Herr Dr. den Ausdruck auf sich münzen will, was ich ihm durchaus nicht wehre) von einer Kratzbürste, die sich „eher abnutzt“, d. h. für Jeden, der Deutsch versteht, die sich „eher abnutzen wird“, wenn sie es für erlaubt hält, in so echt berlinisch abschätziger Manier vom hohen Olymp herunter einen hochverdienten Veteran der deutschen Käferkunde ohne den ihm gebührenden Respect zu behandeln. Dabei ist es offenbar vollkommen indifferent, ob man Suffrian's Oreinen-Species sämmtlich oder nur zum Theil für gute Arten hält, ob man seine Contraction von *Carabus violaceus* mit *purpurascens* für stichhaltig hält, oder nicht: ein Gebiet, auf welchem sich ja später auch Herr Kr. unverwelkliche Lorbeeren gebrochen hat (*Carabus Scheidleri* = *Preyssleri*, *Rothi*, *Hampei* etc. etc.), obwohl Dr. Gerstäcker ihn mit *Car. Illigeri* in unerledigte Klemme gebracht, und selbst sein multoties fidus Achates ihn mit dem *Car. Mollii* = *Hoppei* im Stich gelassen hat.

Aber tröste dich, Freund Suffrian, über des Herrn Berliner Präsidenten „Unsinn!“ Du kommst immerhin doch noch glimpflicher weg als weiland Erichson. Es leben noch zwei unverdächtige Zeugen, die Herren H. und W., welche mir übereinstimmend bestätigten, was ich derzeit schlechthin nicht hatte glauben wollen: es habe nämlich Herr Kraatz bei Besichtigung eines Käferkastens im Berliner Museum ganz laut ausgerufen: „was hat Erichson da wieder für eine Schweinerei gemacht!“ — Herr Kraatz hat zwar auf mein damaliges befremdetes Nachfragen diese Aeusserung wegleugnen wollen und sie als eine „boshafte Erfindung der W... Calixt'schen Couleur“ bezeichnet: aber erstens gehörte Herr H. in keiner Beziehung zu dem von Herrn Kr. mit „Couleur“ bezeichneten Kreise; zweitens ist der Grund schwer begreiflich, aus welchem die „Couleur“ gerade einen so specifischen Ausbruch dünkeltäter Arroganz a Conto Domini Kr. erfunden haben

sollte; drittens passt er gar nicht uneben zu Suffrian's „Un-sinn“ und ähnlichen Bescheidenheits-Wasserschossen der hochaufstrebenden Berliner Pflanze.

Ob Herr Kr. jetzt der englischen Sprache mächtig ist, weiss ich nicht: vor einigen Jahren war er es offenbar noch nicht, weil mir damals auf dem British Museum ein Originalbrief von ihm, Staphylinenhandel betreffend, vorgelegt wurde, dessen Französisch mit so vielen Donatschnitzern ausgestattet war, dass es mich verwunderte. Mithin kann ich nicht wissen, ob Herrn Kr. die Differenz zwischen a clever man und a gentle man geläufig ist. Geschickt für clever und anständig für gentle kommen der Sache nahe, decken sie aber nicht: geziemend wäre für letzteres besser, wenn es sprachgebräuchlich wäre.

Dass Herr Kr. ein clever man ist, fällt mir gar nicht ein zu bestreiten, er hat entschiedenen Beruf zur descriptiven Entomologie und hat im Laufe der Jahre auch vielleicht die jugendliche Vorneigung zur Genus-Macherei in billigere Schranken verwiesen. Aber ein Gentleman sollte sich, auch in jugendlichster Uebereilung, über einen Mann von Erichson's Bedeutung zu solchem Schmähen des todten Löwen nicht haben hinreissen lassen.

Etwas früher schon war mir mit Herrn Kr. folgende Geschichte begegnet. Als der um ein Paar Decennien ältere Mann und um ein oder zwei Lustren ältere Sammler *) wurde

*) Im Jahrg. 1853 (XIV.) dieser Zeitung findet sich in dem Artikel „Bemerkungen über Staphylinen von G. Kraatz“ S. 259 folgender auf *Phytosus nigriventris* bezügliche Passus:

„Nur mit grosser Aufmerksamkeit und Mühe gelingt es, den Käfer zu bemerken, da er leicht zu übersehen ist, und auch wir fast einen ganzen Tag gesammelt hatten, ohne ein einziges Exemplar zu erbeuten. Diesem Umstande oder der vielleicht kurzen Erscheinungszeit ist es wohl zuzuschreiben, dass der Käfer bei früheren Excursionen weder von meinem werthen Freunde Herrn Dohrn, der mich in die Geheimnisse des Dünenkäferfanges einweihte, noch von Andern bei Swinemünde aufgefunden ist“

Die „Freundschaft“ zwischen mir und Herrn Kr. hatte derzeit den Charakter, den sie naturgemäss zwischen einem ältern und einem noch nicht ausgewachsenen Manne nur haben konnte, da er mit meinen Kindern ungefähr in gleichem Alter stand. Ich hielt mich deshalb auch für vollkommen berechtigt, den eifrigen, bisweilen zu hastigen (sonst würde er in demselben Jahrgange in seinem Artikel über *Atomaria* S. 96 die Rheinländer nicht zu Rennthieren gemacht haben) jungen Autor darauf aufmerksam zu machen, er habe eine unpassende

ich derzeit öfters von ihm gebeten, seine im Entstehen begriffene Käfersammlung zu mustern. Bei dieser Gelegenheit gewährte ich einst in derselben einen amerikanischen Elateriden, den ziemlich leicht kenntlichen Elater (*Melanactes*) *piceus* Degeer Cand., den ihm sein Vater von dem Insectenhändler Stentz als vollhynischen *Pristilophus insitivus* Germar gekauft hatte. Dass Stentz es mit seinen Namen und Vaterländern nicht eben immer allzugenau nimmt, wissen viele Leute — vielleicht war er selber dabei *bonae fidei* im Irrthum. Ich monirte das Falsum, und da Herr Kr. jr. nur Europäer sammelte, machte ich ihm den Vorschlag, mir für meine Exotensammlung das Thier zu cediren und dafür eine andere ihm fehlende europäische Species zu erlangen. Er nahm diesen Tausch an. Aber wie unangenehm verwundert war ich, als ich gelegentlich erfuhr, er habe gegen Andre sich die Aeusserung erlaubt: „ich hatte einen *Pristil. insitivus* von Stentz gekauft, aber D. hat ihn mir unter dem Vorgeben, es sei ein Nordamerikaner, abgeschwatzt“. Als ich Herrn Kr. darüber zur Rede stellte und ihm zur einfachsten Widerlegung dieses albernen Geklätches anbot, meine Sammlung zu inspiciiren, in der er sein Thier unter dem richtigen Namen, den *Pr. insitivus* aber gar nicht vorhanden finden würde (— ich erhielt ihn erst 3 oder 4 Jahr später —), so gerieth er in grosse Verlegenheit, leugnete die ihm schuld gegebene Phrase und schob sie wiederum der gegen ihn verschworenen „W... Calixt'schen Couleur“ in die Schuhe. Ich kann nicht leugnen, dass mich die Sache empfindlich verdross, denn Herr Kr. mag über meine Cleverness so geringschätzig denken, wie er will, das steht ihm frei — das aber betraf den Gentleman, und an dem sich zu vergreifen, das verbitte ich mir von Herrn Kr. ebenso wie von jedem Andern.

Es durfte mich also nach diesen und ähnlichen Praemissen kaum gross wundern, dass Herr Kraatz späterhin bei den Zerwürfnissen zwischen Dr. Schaum und mir, deren unerquickliches Detail nicht hierher gehört, deren Endresultat aber die Gründung des Berliner Oppositions-Vereins war, sich ohne

Vorneigung, seine eigene Ruhm-Posaune zu blasen — er möge das Andern überlassen; das sei seinem eigenen Interesse angemessener. Diese damals in wohlmeinendster Absicht ertheilte, aber vielleicht sein berechtigtes Vorgefühl künftiger Superiorität tief verletzende Rüge hat einerseits späterhin den (auch von Andern bemerkten und nicht gebilligten) „Missbrauch“ der Epitheta endgültig, lichtvoll u. s. w. nicht verhindern können, andererseits aber wahrscheinlich ihr Theil dazu beigetragen, die Emancipation von der unbequemen Tutorschaft des „werthen Freundes D.“ zu beschleunigen.

sonderliche Bedenken der alten Fahne ab- und der neuen um so eifriger zuwandte, als er ja gleich als Präses (mit dem streitgewohnten und gewandten Vice-Präses hinter sich) auf den Schild gehoben wurde. Ebenso wenig brauchte es aber ihn zu wundern, dass ich gelegentlich in meinen Artikeln ihm ein oder das andere Dörnchen — *παραβλήδην* — in seinen Siegeskranz flocht — selbstverständlich darauf gefasst, dass er sich in seinem Blatt nach Kräften wehren würde. Das hat er denn auch redlich gethan, und ich habe oft herzlich gelacht über die gar nicht ungeschickten Halbwahrheiten, mit denen er bald hier bald da bemüht gewesen ist, dem Stettiner Verein, namentlich aber dessen Präses nach bestem Vermögen eins anzuwischen.

Wenn er jetzt aber, wie Figura zeigt, gelegentliche Würfe mit Kletten und Distelköpfchen in ein Duell mit Granitblöcken umwandeln will, mein Benehmen brieflich*) für ein „unwürdiges“ erklärt und behauptet, „dass D. die Vereinszeitung geradezu missbraucht“, so werde ich ihm auf den groben Klotz den entsprechenden Keil nicht vorenthalten. Das bin ich sogar meinen Lesern schuldig, wengleich ich diejenigen unter ihnen, die ich zu meinen persönlichen Freunden rechne — und das sind Gottlob recht viele — um Nachsicht mit dem Auskramen ihnen meist bekannter Personalien bitten muss. Die Provocation liegt ja gedruckt vor.

Der Schaafergraben-Rhadamanth kühlt sein Mütchen wacker an meinen Vaterfreuden und belegt seinen Grimm mit Briefexcerpten. Leider kann ich ihm obendrein in diesem Punkt oder Pünktchen nur Recht geben — es war auch mir auffällig, als ich den betreffenden Bogen zur Correctur vorliegen hatte und darin diese mehrfachen Erwähnungen meines Sohnes Anton las. Aber ich replicirte mir selber, dass ich ja bei diesen Excerpten nur anderer Leute Meinung ohne Rücksicht auf meine eigene Person vorzutragen hätte, und ich kann versichern, dass ich nicht das geringste Bedenken haben würde, aus 10 oder 20 verschiedenen Briefen wiederholt zu excerptiren, dass Herr Kr. der anständigste, gesittetste, mit den ersten Elementen gastfreundschaftlicher Dankbarkeit ausreichend bekannte, fremde Leistungen niemals naseweis unterschätzende, seine eignen nimmer über Gebühr hoch anschlagende Mensch wäre — — es hat sich nur unglücklicherweise nicht so getroffen, dass man mir das oder Aehnliches geschrieben. Dafür kann nun offenbar Herr Kr. nichts, aber ich gewiss noch weniger. Ja, ich gönne ihm sogar in natura die Vaterfreuden

*) In derselben Epistel, in welcher er die Entdeckung der „abgenutzten“ Kratzbürste macht.

die er mir in epistolis aufnutzt, und ich will ihm aufrichtig wünschen, dass er an seinen Schwert- und Spill-Magen so wenig Leides und so viel Liebes und Lößliches erlebe als ich bisher Gottlob an den meinigen.

Aber es ist schwerlich zu rechtfertigen, dass Herr Dr. Kr. bei seinen Excerpten so wenig zuverlässig verfahren ist und durch Auslassungen und untreue Gruppierung die ausschliesslichen Leser der Berliner Zeitschrift zu schiefen Schlüssen berechtigt hat, welche vermuthlich die unbefangenen Leser dieser Zeitung derzeit nicht gemacht haben.

Dabei ist Herrn Kr. auch in der Geschwindigkeit die von Erichson (freilich schon vor langen Jahren) begangene Schw..... entgangen, dass die Crustaceen und deren Embryologie doch wohl für die Entomologie von hoher Bedeutung sein können, mithin Dr. Anton Dohrn's jetzige Beschäftigung nichts weniger beweist, als dass er sich „für die Entomologie für viel zu gut halte“. — Und wenn der nach des Herrn Dr. Kr. vor mehreren Zeugen ausgesprochenen Meinung „unwissenschaftliche“ Professor Mäklin (wegen seiner, auch neuerlich von Professor Wagner gebilligten, Ansicht über Vicariat Arten) in einem Briefe ausser von Insecten-Excursionen, von Separat-Abdrücken, welche er meiner Vertheilung anempfiehlt, auch von Conchylien spricht, deren Bestimmung er durch Dr. Heinrich D. zu erlangen wünscht, so muss man schon Hr. Kr. sein, um in die einfache Registratur dieser einfachen Thatsache „einen Missbrauch“ der Redaction hineinzuschleien.

Es kostet mich einige Ueberwindung, auf das andere Kapitel einzugehen, welches Herr Kr. ungescheut berührt, um mich zu gleicher Zeit als Redacteur der Zeitung und als Dilapidator der Vereinsmittel unter Anklage zu stellen. Er hat es schon bei einem frühern Anlasse, damals aber so im Vorübergehen gethan, dass ich es mit schweigender Nichtbeachtung hingehen lassen durfte. Diesmal aber formulirt er es so breit und deutlich, dass den Lesern dieser Zeitung, die mich nicht persönlich kennen, und die auch von dem nähern Zusammenhange keine Ahnung haben. etwas daran liegen wird, darüber unbefangen urtheilen zu können. Als 1843 Dr. Schmidt, mein würdiger Vorgänger im Präsidium des von ihm 1837 gestifteten Stettiner Vereins, starb, und zwar in der Blüte seines Alters, vollkommen unerwartet, an einer in fünf Tagen entstandenen und lethal verlaufenden Lungen-Entzündung, so hiess ich damals allerdings (auf Schmidt's Veranlassung) Secretair des Vereins, hatte aber bis zu dieser Katastrophe weder das Geringste für den Verein gethan (— höchstens etwa ein paar Correcturen abgerechnet —),

noch konnte ich etwas thun, da Schmidt neben seiner unerschöpflichen Arbeitskraft, neben seinem Eifer für die Förderung des Vereins, auch die solchen Charakteren gewöhnliche Eigenschaft besass, lieber Alles selber zu machen, als Andre mit Geduld und Nachsicht anzulernen. Kein Wunder also, dass mir, der ich mich derzeit mit Herausgabe meiner spanischen Dramen, mit Uebersetzung schwedischer Lieder beschäftigte und nebenher, hauptsächlich der gesunden Motion wegen, mich den Excursionen meiner Stettiner Collegen anschloss, dabei gelegentlich auch einen oder den andern Käfer erbeutend und kennen lernend — kein Wunder, sage ich, dass mir die damals gestellte Anmuthung, die Leitung des Vereins, die Redaction der Zeitung, die Correspondenz zu übernehmen, durchaus nicht annehmbar erschien. Ich sah es unsehwer voraus, dass ich die betretene linguistische Bahn würde aufgeben müssen, obwohl Männer wie Alexander von Humboldt, Ludwig Tieck, von Schack und Andere meinen Leistungen die ehrendste Anerkennung ausgesprochen hatten; ich erkannte überdies, dass die zu übernehmenden Pflichten aus einer Unzahl kleiner, so zu sagen Hand- und Spanndienste bestehen würden, die zwar für das Gelingen grösserer Arbeiten nur wenigen, durch besondere Stellung Begünstigten entbehrlich sind, aber für welche dem „Kärner“ ganz de jure keine besondern Prämien und Kronen votirt werden. Dennoch gab ich dem Zureden meiner Collegen nach und übernahm das Amt mit vollkommener Einsicht in das Ungenügende meiner entomologischen Vorkenntnisse, einmal, weil ausser mir niemand so bürgerlich unabhängig und in seiner Zeit ohne Beschränkung dastand, zweitens, weil man meinen Bedenken mit dem Spruche begegnete „dies diem docet“, drittens, weil meine Kenntniss fremder Sprachen allerdings für die Ausdehnung der Correspondenz mehr Aussicht als bisher eröffnete, letztens aber — und dies gab den Ausschlag — weil es sonst im hohen Grade wahrscheinlich war, dass der mit grossen Schwierigkeiten ins Leben gerufene und noch immer mit finanziellem Deficit ringende Verein, damals der einzige in Deutschland, total aufhören würde, wenn sich jener allgemeinen Angelegenheiten niemand annehmen wollte. Dass dies ein handgreiflicher Verlust für die deutsche Entomologie sein würde, das einzusehen vermochte ich freilich vollkommen, und deshalb brachte ich das mir zugemuthete Opfer.

Hätte mir damals jemand angesonnen, dass ich meine Individualität, meine Denk- und Ausdrucksweise von neuem in die Schule schicken sollte, um etwa im Kr.'schen Muster-

stil*) zu redigiren, zu schreiben, so würde ich ihn damals ebenso ausgelacht haben, wie ich das heute thue. Le stile, c'est l'homme, Mr. Kr. Ich lasse Ihnen gerne den Ihrigen mit allen seinen lichtvollen Endgültigkeiten. Gerade Sie könnten es wissen, falls Sie sich gütigst erinnern wollen, ob nicht eine oder die andere Muse, z. B. die des Gesanges, an meiner Wiege gestanden hat — — es wäre ebenso lächerlich als arrogant gewesen, hätte man 1843 mir, dem ausge-

*) Wenn man in einem Krystallpalast wohnt, wie Sie Herr Oppositions-Präsident, so sollte man nicht mit Steinen werfen. Dieses alten Sprücheworts Wahrheit will ich Ihnen mit einem wörtlichen Excerpte aus einem Briefe beweisen, welchen Niemand Geringeres (vor etwa 4 Jahren) geschrieben als der (wenn Sie es auch bestreiten und dabei nicht roth werden) intellectuelle Urheber des Oppositions-Vereins und Verleiher Ihres Präsidenten-Patents, Herr Prof. Dr. Schaum. Lesen und beherzigen Sie:

„— — die roth angestrichene Stelle in dem 1. Briefe von Kraatz ist allerdings nicht recht verständlich, namentlich geht nicht klar daraus hervor, dass er das damit gemeint hat, was er in der roth angestrichenen Stelle des 2. Briefes sagt. An Klarheit und Verständlichkeit fehlt es ihm überhaupt sehr oft, und ich habe in dieser Beziehung sehr viele Qual mit den Correcturen seiner Stilleistungen. Wenn man sich aber quält, ihn zu verstehen (eine Qual ist es oft genug), so habe ich denn doch nicht gefunden, dass er geradezu unlogisch wäre*).“

Ferner heisst es:

„Dass er (Kr.) seine Exposé's so langstilig macht, ist gewiss nicht in seinem Interesse; er ist aber darin nicht zu verbessern — —.“

Sollte der Besitzer des Originals dieses Briefes nicht geneigt sein, Ihnen, Herr Dr. Kr., denselben auf Ihren Wunsch vorzulegen, so kann ich Ihnen, falls Sie darauf besonderen Werth legen, zwei Ehrenmänner nennen, welche den authentischen Wortlaut bestätigen werden. Den Grund, weshalb ich von diesem Documentum curiosum, das ich abschriftlich schon seit 4 Jahren besitze, nicht eher Gebrauch machte, mögen Sie einfach in dem Umstande finden, dass ich es nicht für möglich hielt, „das Schicksal des Stettiner Vereins“ und die „Publicationen aller möglichen Ungehörigkeiten“ von Ihnen in dem jetzt angeschlagenen Tone besprochen zu sehen, der mich natürlich von allen bisherigen Rücksichten des Decorum auf Ihr früheres Verkehren mit mir und meinem Hause unbedingt losspricht.

*) Innerhin ein Trost, wenn auch nur ein schwacher!

Anmerkung des „gemissbrauchten“, aber dennoch unentbehrlichen Setzers.

wachsenen Manne, anmuthen wollen, sich von irgend einem geschneuzten oder ungeschneuzten Jüngling oder einem ehrenvesten, bezopften und bepuderten Philister vorschreiben zu lassen, wie ich stilisiren solle — das war zu spät; sit ut est, aut non sit. Er spricht wie er denkt und schreibt wie er spricht*).

*) Herrn Dr. Kr. gefällt seine eigene Stil-Kappe gewiss vortreflich, was ich ihm weiter nicht verarge. Aber glaubt er wirklich, dass auch viele Nichtkäferanten seine Artikel lesen? höchstens vielleicht solche, wie den eben vorliegenden, durch die sich statt des bekannten rothen Fadens im Tauwerk der englischen Marine der pikante Pechdraht Berliner Schusterjungen-Humors zieht. Aber freilich, falls auch Seine Majestas praesidialis sich zu „Witzeleien“ herbei lassen, so ist das für Dr. Schaufuss und andre für todt Erklärte oder noch zu Erklärende kein Freibrief.

Dass meine Artikel, item auch meine Neujahrsscherze nicht bloss von vielen deutschen, nein auch von ausländischen, ganz respectablen Entomologen (— sie müssen doch an der „Menge fast unverständlicher Expectorationen“ nicht irre geworden sein —) beifällig aufgenommen werden, könnte ich Herrn Kr. und seinen „fast ganz allgemein schweigenden Missbilligungs-“ Genossen leicht mit zahlreichen unverdächtigen Zeugnissen beweisen. Gerade während ich dies schrieb, liefen mir zwei Documente in die Hand, und sie mögen hier deshalb ihre Stelle finden. Ein sehr von aller Welt geschätzter Veteran, der nicht Käfer sammelt, schreibt mir:

„Ihre Beschreibung des Fidschi-Ungethüms habe ich mit Vergnügen gelesen, und sie veranlasste mich zu dem Gedanken, dass Sie das knochige Gericht der Beschreibung mit Fleisch und schmackhafter Sauce aufzutragen verstehen, während wir andern Sterblichen es ohne Zuthat und somit so unpalatabel auftischen, dass nur die grösste Noth, nämlich die Nothwendigkeit der Eruirung des Speciesnamens, uns zum Einbeissen bringt. Während dieser Betrachtung bekam ich die Stelle der Berliner Zeitschrift vor die Augen, worin Kraatz Ihre Mormonenreise mitleidsvoll benasenrümpft. In Folge dessen nahm ich sie sogleich vor, und wenn ich sie die früheren Male mit Vergnügen las, so ist es die reine Wahrheit, dass ich sie nicht bloss wieder anfang zu lesen, sondern mit Ergötzung bis zu Ende durchlas. Woher das, da ich sie doch schon öfter gelesen hatte? Doch nur daher, weil sie nicht Leder oder Gebein ist. Woher jenes Nasenrümpfen? Doch nur daher, dass der Nasenrümpfer nicht im Stande ist, Aehnliches zu liefern. Wenigstens weiss ich es mir nicht besser zu erklären und werde mir auch bei dieser Hitze um eine bessere Erklärung keine Mühe geben.“ Und bei Gelegenheit eines Correcturbogens äussert sich der Herr Staatssecretair Putzeys in Bruxelles über meinen Artikel „Verlorne Worte“ (dessen Ungehörigkeit sensu

Gerade Sie können und müssen wissen, falls Sie nicht Ihrem Gewissen Nasenstüber geben wollen, wem und welchem Anlass der entomol. Verein den zehnjährigen Goldregen der Königlichen Munificenz dankt, nachdem noch dem Dr. Schmidt kurz vor meinem Eintritt die Bitte um eine einmalige Gnadengabe von 200 Thalern aus dem Ministerio rund abgeschlagen war. Ich vermuthe auch, doch erinnere ich mich nicht mit Gewissheit, dass ich Ihnen den wohl überlegten Grund mitgeteilt habe, weshalb ich nicht nach Dr. Schaum's übereilem Vorschlage die Königliche Gabe sofort in Tafeln und grossen, kostspielig zu beginnenden, zweifelhaft zum Abschluss zu bringenden Katalogen versplittert wissen wollte; der Verein hat damals zunächst seine Schulden bezahlt, wie schicklich, und wird möglichst darauf bedacht sein, seine Zukunft sicher zu stellen, nachdem er durch eine ebenso unerwartete als heftige Krisis glücklich und lebenskräftig durchgekommen ist.

Dass sich die Maulwürfe ärgern, den Verein noch über der Erde zu sehen, nachdem sie so geschickt ihn unterminirt zu haben glaubten — das ist sehr begreiflich. Wenn aber von den bewusstesten Ueberläufern Einer obendrein so thut, als dürfe er sich im gefährdeten Interesse des von ihm in alle Wege befeindeten Vereins, nur weil sein Name noch in der Liste als *caput mortuum* figurirt, zum Ordnungsruf des Redacteurs aufwerfen, zum Schutzdrachen für die gefährdete Vereinskasse, zum gehörnten Siegfried für die Heiligkeit der Wissenschaft und Gott weiss welche *sacrosanctas simplicitates*, so lächle ich gelassen zu diesem ohnmächtigen Mondblaffen und versichere schliesslich dem Herrn Oppositions-Präsidenten,

Kraatziano gewiss zum Himmel schreit): „J'attendrai avec intérêt la suite d'un article de vous, dont je viens de lire la première page et qui est conçu dans des vues toutes pratiques et pleines de bon sens“.

Von wissenschaftlicher Denk- und Pressfreiheit hat der Herr Dr. überhaupt nur Coterie-Begriffe. Aber da ihm Gott das Amt der Berliner Redaction gegeben hat, so sei er doch mit dem dazu bewilligten Verstande zufrieden und kümmerge sich nicht um die Stettiner Redaction, die ihn weder statutenmässig noch sonst was angeht. Die Stettiner Zeitung bringt descriptive Entomologie in der strictesten Form die Hülle und Fülle. Bringt sie ausserdem noch Artikel zur Unterhaltung für die nicht unbedeutende Zahl von Lesern, die auf Speciesdestillation und synonymisches Haarspalten nicht ausschliesslich verbissen sind, so ist das noch lange kein Grund, die Zeitung auf den Index zu setzen. Den drohenden Verlust eines oder selbst mehrerer Abonnenten wird sie mit Grazie zu verschmerzen wissen.

wie ich ihm für seine ebenso originale als mit Berliner Gamin-Witz hübsch unartig ausgestattete Gratulation zu meiner 25jährigen Amtsführung gebührend verbunden bin.

Dass ich für die wenigen, mir vielleicht noch zur Weiterführung vergönnten Jahre von seinen superklugen Rathschlägen*) irgend Gebrauch machen werde, erwartet er selber wohl schwerlich — ihm kam es zunächst darauf an, seinem wohlverdienten Grimme Luft zu machen, was jetzt nicht mehr ganz so bequem ist, wie vor Jahren, wo Präsident und Vicepräsident abwechselnd spanische Wand waren, wenn der eine oder der andere überflüssige Galle zu secerniren hatte. Der indirect angedrohte Sanhedrin derjenigen Berliner Mitglieder, welche auch zum Stettiner Vereine gehören, wird wohl weder so zahlreich noch so von allem gnädigen Erbarmen mit dem ebenso unverbesserlichen als unverantwortlichen Präses los und ledig sein, als dass man auf diese blaue Zeitungs-Ente nöthig hätte, den Hinterlader anzulegen.

*) den einen ausgenommen, den ich, wenn auch nicht aus Kraatz'schen Motiven, so doch aus dem Grunde, wenigstens theilweise, befolgen will, weil ich den vorstehenden Neujahrs-Strauss, in welchem fast nur von Herrn Kraatz und von mir die Rede ist, nicht in die Kategorie der unterhaltenden Artikel rechnen kann; Hr. Kr. hat mich gezwungen, wissentlich langweilig oder, wie Hr. Schaum das höflichst ausdrückt, „langstilig“ zu werden. Ich werde also zum Troste für den vergleichenden Anatomen der Rechnungslegung die Druckkosten dieses Bogens nicht der Vereins-Kasse sondern meinem Privat-Conto belasten lassen. Mehr wird Hr. Kraatz billiger Weise nicht verlangen können.

C. A. Dohru.

(Fortsetzung vorbehalten, wenn es erforderlich.)
